

HIMMELFAHRT • 21. MAI 2020

Predigt zu Joh.17, Pfr. Thomas Binder, Bernhausen

Hochzeiten werden zur Zeit noch abgesagt. Aber, auch der Tag kommt wieder, an dem wir fröhlich miteinander Hochzeiten feiern.

So eine Hochzeit bringt ja nicht nur zwei Menschen zusammen, ab und an auch zwei höchst unterschiedliche Familien.

Da kommen nicht immer nur Mehrfamilienhäuser und Äcker zusammen.

Da gibt es ab und an auch die bucklige Verwandtschaft, schwierige Geschwister, die schrullige Tante und der pflegebedürftige Opa, der immer dieselben alten Geschichten erzählt.

Mancher würde gerne in diesem Zug der Heirat, gleich etwas von der Verwandtschaft abschütteln, so eine Art Anhang.

Auch Jesus hat sich im Laufe seines Lebens so einen Anhang erworben und er erwirbt immer noch mehr dazu.

Auch dieser Anhang ist nicht immer und ausschließlich vorzeigbar. Mit dem macht er nicht unbedingt einen großen Staat.

Vermutlich machen Engel im Himmel große Augen, wenn er die alle mitbringen will, die er an Hecken und Zäunen, auf Landstraßen und sonst wo aufgelesen hat.

Jeder ordentliche Vater würde sagen: Junge, überleg dir das noch einmal, damit hast du nur Scherereien. Die sind doch wie ein Klotz am Bein, mit denen läufst du Gefahr, dich zu blamieren.

Doch nichts von alledem, der Sohn stellt sogar noch Ansprüche: Ich will keinen von denen draußen lassen, alle will ich in den Himmel mitbringen, alle sollen an unserer Herrlichkeit teilhaben, „damit sie eins seien, wie wir eins sind.“

Ich lese uns den Predigttext für den Himmelfahrtstag aus Joh 17 nach der Neuen Genfer Übersetzung:

»Ich bete aber nicht nur für sie, sondern auch für die Menschen, die auf ihr Wort hin an mich glauben werden.

Ich bete darum, dass sie alle eins sind – sie in uns, so wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin. Dann wird die Welt glauben, dass du mich gesandt hast.

Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich nun auch ihnen gegeben, damit sie eins sind, so wie wir eins sind.

Ich in ihnen und du in mir – so sollen sie zur völligen Einheit gelangen, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und dass sie von dir geliebt sind, wie ich von dir geliebt bin.

Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, dort sind, wo ich bin. Sie sollen bei mir sein, damit sie meine Herrlichkeit sehen – die Herrlichkeit, die du mir gabst, weil du mich schon vor der Erschaffung der Welt geliebt hast.

Vater, du gerechter Gott, die Welt kennt dich nicht; aber ich kenne dich, und diese hier

haben erkannt, dass du mich gesandt hast.

Ich habe ihnen deinen Namen offenbart und werde es auch weiterhin tun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, auch in ihnen ist, ja damit ich selbst in ihnen bin.«

Einfach macht es uns der Johannes ja nicht.

Aber das hängt wohl mit dem zusammen, was hinter diesem Tag steht: Himmelfahrt.

Also: Himmelfahrt hat auf alle Fälle nichts mit einem Gott zu tun, der seitdem endgültig über den Wolken verschwunden ist.

Nein, wir haben es mit einem Gott zu tun, der uns bei sich haben will:

„Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, dort sind, wo ich bin. Sie sollen bei mir sein, damit sie meine Herrlichkeit sehen.“

1. Ich stehe auf Jesu Gebetsliste

Himmelfahrt heißt: wir haben einen Herrn im Himmel, der seit bald 2000 Jahren für alle zum Vater betet, die seither zu seiner Gemeinde, zur Gemeinde Jesu, dazugekommen sind. Eigentlich unvorstellbar, dass der Auferstandene uns bei sich haben will. Aber genau darum bittet er seinen Vater.

Wenn Jesus nur nach vorteilhaften Partien Ausschau halten würde, dann wären vermutlich nicht alle von uns mit dabei.

Wenn er nur nach Freunden Ausschau halten würde, mit denen er glänzen kann, dann müsste er noch ein paar andere suchen.

Und damit nicht genug: er will noch mehr Freunde dazugewinnen.

»Ich bete aber nicht nur für sie, sondern auch für die Menschen, die auf ihr Wort hin an mich glauben werden.«

Das finde ich faszinierend, dass Jesus auch für die in der Fürbitte beim Vater eintritt, die ihn noch nicht kennen, die erst in Zukunft durch sein Wort an ihn glauben und zu ihm kommen werden.

Rechnen wir noch bei unserem Gegenüber (mit oder ohne Maske, hoffentlich mit, wenn sie notwendig ist) – egal ob in der Schule, am Arbeitsplatz, in unserer Nachbarschaft damit, dass hier einer ist, der genauso wie du und ich in Jesu Fürbitte eingeschlossen ist, einer, den Jesus ebenfalls bei sich haben möchte, auch wenn er sich jetzt vielleicht noch von ihm abgewandt hat?

Einer, der genauso von ihm geliebt ist wie du und ich?

Jeder Mensch, der mir begegnet, ist es in Jesu Augen wert, in sein Gebet eingeschlossen zu werden.

Welch hoffnungsvolle Verheißung liegt dann über unserem Leben: Wo ein Mensch im Auftrag Gottes hinkommt, sein Wort weiterzusagen, diesen lebendigen Herrn zu bezeugen, da ist er selbst schon dagewesen: Ich bitte dich auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden.

Und das muss nicht irgendeine ferne Küste eines bisher unbekanntes Landes sein, es kann auch eine Haustür direkt in der Nachbarschaft sein.

Der Auferstandene und Erhöhte ist schon zuvorgekommen.

Er hat jeden schon in sein Gebet eingeschlossen.

2. Alle Augen auf ihn

Am Anfang von Johannes 17 heißt es:

„Und er hob seine Augen auf zum Himmel...“

Vor zwei Monaten am 15. März, als wir im Kirchhof den letzten Gottesdienst vor dem Shutdown feierten, habe ich gefragt, was angesichts der Krise unsere Augen gefangen nimmt und hält?

Diese Frage müssen wir uns immer wieder neu stellen.

Was nimmt unsere Augen gefangen und beindruckt und beeinflusst uns?

Die Zahlen der Infizierten oder der Gesunden? Die Zahlen der drohenden Insolvenzen?

Die verschwörerischen YouTube-Videos? Die angstmachenden und angstverbreitenden Rattenfänger?

Wir glauben doch, dass der zum Himmel Gefahrene uns und unsere Welt in der Hand hat – oder etwa nicht?

Wir singen doch: „Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl“.

Dann glauben wir doch hoffentlich auch, dass selbst dann, wenn an den Verschwörungstheorien auch nur ein Körnchen Wahrheit dran wäre, er trotzdem alles wohl führt.

Deshalb heißt es von Jesus: „Und er hob seine Augen auf zum Himmel...“

Er sucht den Blickkontakt zum Vater.

Dieses hohepriesterliche Gebet betet Jesus kurz bevor es ins Leiden geht. Er hätte Grund genug, für alles mögliche andere zu beten: dass das Leid an ihm vorübergeht, dass der Tod ihm erspart bleibt, dass Gott einen anderen Weg findet...

Er hätte auf Facebook ein paar Posts absetzen müssen über die bösen Römer oder die bösen Hohenpriester, er hätte zurecht ein paar Verschwörungsszenarien verbreiten können.

Stattdessen betet er für uns.

Was würde das für uns, für die gegenwärtige Situation und für all das, was noch kommt, bedeuten, wenn es von uns allen heißen würde:

„Und sie hoben ihre Augen auf zum Himmel...“

3. ...damit sie alle eins seien.“

Eigentlich hatten wir dieses Thema doch erst. Am Sonntag Kantate, als uns der Chronist erzählt, wie die vereinigten Chöre und Instrumentalisten bei der Einweihung des Tempels wie mit einer Stimme singen und musizieren und das so einstimmig geschieht, dass die Wolke der Herrlichkeit Gottes den ganzen Raum erfüllt.

Scheinbar hat sich seit der Einweihung des Tempels zur Zeit von König Salomo etwas

verändert, sonst wäre doch dieses eindringliche Gebet Jesu jetzt nicht mehr nötig.

„Ich bete darum, dass sie alle eins sind – sie in uns, so wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin. Dann wird die Welt glauben, dass du mich gesandt hast.“

Wir sind schnell dabei, eine Antwort darauf zu finden, warum die Welt nicht glaubt oder warum sie so gottlos ist oder was auch immer.

Und wenn es an uns liegt? Was dann?

An unserer mangelnden Einigkeit? An unserem mangelnden Einssein? Was dann?

Wenn wir mitschuldig sind, dass andere nicht glauben können?

Jesus bittet nicht um die notwendige Heiligkeit aller und in allem Verhalten, damit sie alle eins sind und die Welt glaubt.

Jesus bittet nicht um die notwendige Rechtgläubigkeit aller, damit sie alle eins sind und die Welt glaubt.

Er bittet auch nicht um eine flächendeckende gemeinsame missionarische Aktion, damit sie alle eins sind und die Welt glaubt.

Er bittet um die Einheit aller, um das Einssein aller.

Und das ist keine Gleichförmigkeit oder Gleichgläubigkeit, sondern etwas, was nur er selbst schaffen kann und schaffen will.

Walter Lüthi schreibt dazu:

Diese Bitte um das Einssein ist so umfassend, dass wir Menschen es schwer haben, sie in ihrer ganzen Höhe und Breite und Tiefe zu begreifen. Wir verkürzen dieses Wort und tun, als hätte Christus lediglich darum gebeten, dass alle Gläubigen auf Erden unter sich eins seien. Darum bittet er sicher auch.

Aber seine Bitte ist umfassender. Er bittet darum, dass alle Gläubigen auf Erden mit dem Himmel eins seien, mit dem Vater durch den Sohn, im Heiligen Geist.

Das ist es, was Menschen zum Glauben und zum Vater im Himmel zieht, nicht unsere Rechtgläubigkeit, sondern dass die Herrlichkeit des Himmels durch uns durchscheint, dass durch unser Leben hindurch etwas von dieser himmlischen Art des Vaters im Himmel sichtbar und spürbar wird.

Und wo wir anfangen, daran zu leiden, dass oft so wenig von dieser Herrlichkeit durch uns durchscheint, oft so wenig von der himmlischen Art des Vaters im Himmel bei uns zu sehen und zu spüren ist, und zwar bei einem selbst – nicht beim andern – da sind wir auf dem richtigen Weg zum Einssein in ihm, weil wir voller Sehnsucht die Augen zum Himmel erheben und bitten:

Herr, komm in mir wohnen, lass mein Geist auf Erden dir ein Heiligtum noch werden.

Komm, du nahes Wesen, dich in mir verkläre, dass ich dich stets lieb und ehre.

Wo ich geh, sitz und steht, lass mich dich erblicken und vor dir mich bücken. Amen.